

„Es ist was aus dem Ruder gelaufen“

INTERVIEW mit DFB-Schiedsrichter Harm Osmers, Gast beim „Schiri-Talk“ des SV Buchenberg

VON GERHARD MENKEL

Buchenberg – Harm Osmers bildet, wenn man so will, den größten Promifaktor bei der Podiumsdiskussion des SV Buchenberg an diesem Freitag. Der DFB- und Fifa-Schiedsrichter aus Hannover wird viel zu sagen haben. Jetzt ist er mit seinem weichen norddeutschen Akzent sofort am Telefon und konzentriert beim Thema. Wir legen ohne Umschweife los. Und nein, wir wollen nicht vor allem über die Bundesliga sprechen.

Herr Osmers, in der Saison 2021/22 sind 0,075 Prozent aller Amateurspiele unter Obhut des DFB gewaltbedingt abgebrochen worden, dazu gab es bei rund 1,4 Millionen Partien 2400 dokumentierte Delikte gegen Schiedsrichter. Ist das viel oder wenig?

Die absolute Zahl von 2400 Vorfällen finde ich schon erschreckend. Sie ist für mich auch ein deutliches Signal, dass da was aus dem Ruder gelaufen ist.

Es scheint so, dass Schiedsrichter dann attackiert werden, ob verbal oder im schlimmsten Fall auch körperlich, wenn sie gegen das Gerechtigkeitsempfinden der Beteiligten verstoßen haben. Diese denken, der Schiedsrichter habe dafür zu sorgen, dass es gerecht zugehe, sagt Lou Richter, Konfliktberater und Sportmoderator. Finden Sie auch, dass Sie für die Gerechtigkeit auf dem Platz da sind?

Grundsätzlich besteht die Aufgabe des Schiedsrichters darin, dafür zu sorgen, dass das Spiel basierend auf den Regeln durchgeführt werden kann. Ich denke, alle Parteien wünschen sich jemanden, der Entscheidungen trifft, wenn Sachverhalte passieren, die schwierig zu bewerten sind. Sicher sollen Schiedsrichter auch ein Stück weit für Gerechtigkeit sorgen, nur: Was ist gerecht?

Das ist sehr subjektiv. Genau. Meine Wahrnehmung ist: Entscheidungen und deren Folgen werden immer weniger einfach akzeptiert. Es wird Einspruch erhoben – das ist in der Gesellschaft so, und das ist auch auf dem Fußballplatz so. Alles wird diskutiert und auf die Goldwaage gelegt.

Auch bei den Profis wird unglaublich lamentiert. Man hat manchmal den Eindruck, die üben das. Ich bin jetzt seit über 23 Jahren Schiedsrichter und muss festhalten: Auch in meinen Anfängen haben Zuschauer, aber auch Spieler immer Entscheidungen diskutiert. Das ist kein komplett neues Phänomen. Vielleicht hat sich die Art und Weise des Protests verändert, es kommt nicht nur der betroffenen Spieler, sondern auch die Kollegen versuchen Druck aufzubauen. Damit können wir umgehen, wir müssen nun mal Entscheidungen vertreten, die kontrovers sind. Dass sie diskutiert werden, damit haben wir kein Problem. Irgendwann muss man allerdings einen Punkt machen.



Zeigt den besten deutschen Profis die Richtung an: Harm Osmers, seit 2016 Bundesliga-Schiedsrichter.

FOTOS: IMAGO

Glauben Sie, dass die Profis es regelrecht trainieren, durch Lamentieren Einfluss auf die Entscheidungen des Schiedsrichters zu nehmen?

Das glaube ich nicht. Dieses Lamentieren ist ein Stück weit gewachsen und der Emotion geschuldet. Ich denke und hoffe, dass Spieler mit ein bisschen Abstand ihr Verhalten kritisch hinterfragen. Aus der Distanz und mit etwas Abstand sieht man die Sachverhalte nicht mehr so emotional und dramatisch.

Wie wirkt das Verhalten der Profis auf die Amateure, speziell auf Jugendliche?

Alles, was in der Bundesliga oder im Profifußball passiert, setzt sich in irgendeiner Form in unteren Klassen durch. Das fängt bei der Farbe der Schuhe an, geht über den Style, den Torjubel und endet im Verhalten gegenüber gegnerischen Spielern oder dem Schiedsrichter. Auf jeden Fall haben die Profis eine Vorbildfunktion, ebenso die Vereine. Da ist sicher noch Potenzial vorhanden.

Fehler machen alle: die Spieler, die Trainer, ihnen wird verziehen. Mit den Schiedsrichtern dagegen wird schnell ungnädig umgegangen. Warum gibt es dieses zweierlei Maß bei der Fehlerkultur?

Na ja, der Schiedsrichter ist ein Externer. Der Schütze, der den entscheidenden Elfmeter verschießt, sorgt in seinem Team auch für Enttäuschung, vielleicht auch Wut. Aber als Team hält man zu-

sammen und als Team kann man sich leichter gegen jemanden verbünden – darin liegt wohl die Rolle des Schiedsrichters. Sie wird man nicht verändern können. Aber ich stelle fest, dass Schiedsrichter auch viel positive Anerkennung erhalten, wenn sie ein Spiel gut geleitet haben, selbst von der Verlierermannschaft. Ich wehre mich dagegen, nur schwarz zu malen. Schiedsrichter stecken nicht nur ein, sie haben viele Momente, in denen ihr Job anerkannt wird.

„Wer mal in die Rolle des Schiedsrichters schlüpft, gewinnt eine vollständige Perspektive auf den Fußball.“

Harm Osmers

Wäre das nicht so, würden wahrscheinlich noch mehr Schiedsrichter von der Fahne gehen. Es sind so schon zu viele, der Schiedsrichtermangel begleitet mich fast schon mein ganzes Berufsleben.

Ein Stück weit liegt es daran, dass immer nur das Negative berichtet wird. Der Schiedsrichter rückt in der Sportchau dann ins Bild, wenn er eine Fehlentscheidung getroffen hat. Eher selten ist das der Fall, wenn er einen guten Job gemacht hat. Und wer erzählt von der Mehrheit, die dabei bleibt und sagt: Eigentlich habe ich das schönste Hobby der Welt. Sehr viele

Schiedsrichter lieben, was sie tun, wenn sie einmal den Zugang bekommen haben.

Warum sollte man Schiedsrichter werden?

Nehmen wir als Beispiel einen Spieler so um die 30 Jahre alt, der irgendwie mit dem Herrenbereich durch ist, aber noch zum Fußball dazugehört und sich sportlich betätigen will. Er bringt das Know-how mit, kennt die Leute, kann sich durchsetzen und kriegt, glaube ich, auch ein gutes Feedback. Ihm würde ich dazu raten. Er kommt viel herum, sieht viel, hat eine coole und gute Aufgabe.

Diesen Werbeblock können Sie vollen Herzens vertreten?

Den Ansatz, aus Überzeugung Schiedsrichter zu werden, kann ich voll vertreten. Würde ich auch Ihnen sagen: Wenn Sie fußballbegeistert sind, machen Sie den Schiedsrichterschein – allein deshalb, damit Sie das Spiel mal aus einer anderen Perspektive sehen und auch die Regeln verstehen. Haben Sie sich mal das Regelbuch genommen und sich die Regeln angeschaut?

Teilweise schon berufsbedingt.

Aber haben Sie sie vollständig gelesen?

Nein.

Sehen Sie, das geht den meisten so, auch den Spielern. Ich will jetzt nicht sagen, jeder muss das Regelwerk auswendig lernen, aber wer mal in die Rolle des Schiedsrichters schlüpft, gewinnt eine neue

Perspektive auf dem Fußball, eine vollständigere. Es gab die Forderung, dass jeder Fußballer mal ein Spiel pfeifen sollte. Ich fände das cool. Es wird sich wahrscheinlich schwer umsetzen lassen, aber es würde den Horizont unheimlich erweitern, wie ein Perspektivwechsel im richtigen Leben auch.

Der Hessische Fußballverband hat den sogenannten Trainerpass eingeführt. Die Übungsleiter nehmen dafür an einem Seminar teil mit dem Ziel, dass sie auf dem Platz bei der Vermittlung von Werten helfen und eine Vorbildfunktion einnehmen. Halten Sie diese Maßnahme für sinnvoll?

So wie Sie das schildern, hört es sich gut und sinnvoll an. Es ist doch so: Als Trainer möchte ich Neues erlernen, mich weiterbilden, und ein Punkt ist: Wie gehe ich mit Schiedsrichtern um? Die ganzen jungen Spieler orientieren sich am Verhalten des Trainers. Deshalb ist es ein Qualitätsmerkmal, wenn man etwas wie den Trainerpass einführt. Und ihn dann auch lebt, das ist wichtig.

Warum haben Sie angefangen zu pfeifen?

Ich habe Fußball gespielt, es gab Derbys, die haben oftmals Eltern gepfiffen oder Co-Trainer. Das fand ich nicht so gut, gerade wenn die Spiele hitziger wurden. Ich hatte schon damals, ich war 15, den Eindruck, es tut dem Spiel gut, wenn ein neutraler Schiedsrichter da ist. Dieser Auffassung bin ich bis heute: Für ein gutes Fußballspiel braucht man auch einen guten Schiedsrichter. Ich hatte einen positiven Zugang. Mitgemacht habe ich auch, weil ich mein Taschengeld aufbessern wollte.

Was sollte man unbedingt mitbringen, um Bundesliga-Schiedsrichter zu werden?

Zum einen muss es Spaß machen, das ist die Grundvoraussetzung. Wenn es Spaß macht, lernt es sich auch leichter. Zweitens braucht man natürlich den Ehrgeiz, dass man sich verbessern

will, selbstkritisch ist. Und drittens muss man sich im Umgang mit Menschen wohlfühlen, zugewandt sein und kommunikativ, bereit sein, in Diskussionen zu gehen.

Es gibt immer wieder Kampagnen, die für Respekt werben und herausstellen, dass es ohne den Schiedsrichter nicht gehen kann. Fallen solche Kampagnen auf fruchtbaren Boden?

Ich frage mich manchmal, ob sie wirklich was bewirken. Klar, wir müssen unsere Rolle schon ein bisschen nach außen verkaufen, und wahrscheinlich gehören solche Aktionen dazu, um die Wahrnehmung zu erhöhen. Aber eigentlich ist es viel wichtiger, dass der Respekt und faire Umgang von jedem einzelnen auf dem Sportplatz gelebt wird.

Der Schiedsrichter in der Kreisliga muss ohne Assistenten und jedes technische Hilfsmittel ein Spiel leiten. Können Sie seine besonderen Herausforderungen verstehen?

Auf jeden Fall. Ich habe ja auch die meiste Zeit in meinem Schiedsrichterleben ohne technische Hilfsmittel gepfiffen. Und auch mit Videoassistent oder Headset werden die Probleme nicht gelöst, es entstehen neue Themen, gerade was den VAR angeht. Aber ja, ich kann ganz gut nachvollziehen, was es heißt, in unteren Ligen Spiele zu pfeifen. Hin und wieder gucke ich mir Schiedsrichter in der Kreisliga an. Da stelle ich fest, dass es wirklich eine schwierige Aufgabe ist, die vielen gut gelingt. So wie jeder Spieler ins Spiel geht und gewinnen will, haben eben auch wir den Ehrgeiz, eine gute Leistung abzuliefern. Diese Herausforderung habe ich immer gesucht.

Hand aufs Herz, würden Sie jetzt aus dem Stand heraus ein Spiel in der Kreisliga leiten können?

Schwierig. Die Erwartungshaltung aller Spieler wäre ja: Jetzt kommt ein Bundesliga-Schiedsrichter, alles wird super. Dabei würden meine Entscheidungen in der Kreisliga auch sicherlich diskutiert – es gibt eben manchmal nicht die richtige Entscheidung. Ich könnte also wahrscheinlich die Erwartungshaltung nicht erfüllen. Ob ich unterm Strich Lust hätte? Ja, mal könnte ich mir das vorstellen, muss aber sagen, da hat die Bundesliga halt auch ihren Reiz (lacht).

ZUR PERSON

Harm Osmers (38) ist gebürtiger Bremer und heute in Hannover zu Hause, wo er hauptberuflich als Controller arbeitet. Seine Laufbahn als Schiedsrichter begann er 2001 als B-Jugendlicher beim SV Baden (Bremen). Acht Jahre später wurde er zum DFB-Schiedsrichter berufen, stieg 2011 in die 2. Liga auf, gab 2015 in Glasgow sein internationales und am 10. September 2016 sein Erstliga-Debüt in der Partie Freiburg - Mönchengladbach. Im Jahr 2020 nominierte ihn der DFB als Fifa-Schiedsrichter. mn

Ein Abend der Schiedsrichter

Gewalt gegen Schiedsrichter, Rassismus und Diskriminierung im Fußball: Diese Schlagworte setzen die Oberthemen bei der Podiumsdiskussion, zu der der SV Buchenberg für diesen Freitag (19 Uhr) auf sein Sportgelände einlädt. Er habe zugesagt, weil er Zeit habe – „und weil das Thema Schiedsrichter meine Herzensangelegenheit ist“, sagt Harm Osmers. Neben dem DFB-Schiedsrichter sitzen Katrin Rafalski, deut-

Andre Schubert Trainer und auf dem Podium in Buchenberg



sche Spitzenschiedsrichterin vom TSV Besse, und der Fußballtrainer Andre Schubert als Profi-Experten auf dem Podium. Kreisfußballwart Gottfried Henkelmann, Schiedsrichterobmann Mat-

thias Henkelmann, der Geschäftsführer der Sozialstiftung des Hessischen Fußballverbands, Thorsten Schenk, diskutieren ebenso mit wie als erfahrener Referee Herbert Mitze (Spfr. Ederbrunghausen) und als Vertreterin der jungen Generation Noël Backhaus (SV Buchenberg). Moderiert wird der „Abend der Schiedsrichter“ von Sonja Pahl, Sportchefin von Hit-Radio FFH. Am Ende kann das Publikum Fragen stellen mn